

Hochheimer Stadtanzeiger

Ämtliches Organ der Stadt Hochheim a. M.

Bezugspreis: monatlich 225 A einschließlich
Druckkosten. Wegen Postbezug näheres
bei jedem Postamt.

Erscheint auch unter dem Titel: Nassauischer Anzeiger, Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden.

Erscheint 3 mal wöchentlich: Dienstags, Donnerstags, Samstags.

Redaktion und Expedition: Dieblich a. Rh., Rathausstraße 16. Telefon 41.

Anzeigenpreis: für die 8 gespaltene
Colonne oder deren Raum 60 A.
Reklameweile 200 A.

Rotations-Druck und Verlag: Guido Seidler vorm. Hofmann'sche Buchdruckerei, Dieblich a. Rh. — Filialredaktion in Hochheim: Jean Lauer.

Nr. 65

Dienstag, den 7. Juni 1921.

Postfachkonto
Frankfurt (Main) Nr. 19114

15. Jahrgang

Ämtlicher Teil.

Nr. 317.

Bekanntmachung.

Auf Grund der Polizeiverordnung vom 12. Juni 1911 sind in Wiesbaden 5 Ziegenböde bei der erfolgten Föhrung als zuchttauglich anerkannt worden.

Wiesbaden, den 2. Juni 1921.

Der Landrat.

Nr. 318.

Die Landwirtschaftskammer zu Wiesbaden teilt mit, daß die von dem Vorstand der Kammer zur Verfügung der Krühen bereitgestellten Gießer seit einiger Zeit bereits erschöpft sind. Anträge auf Auszahlung von Prämien, die nach dem 7. Mai 1921 gestellt sind, können daher keine Berücksichtigung mehr finden.

Wiesbaden, den 3. Juni 1921.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.
Schlitt.

Nr. 319.

Bekanntmachung.

Auf Grund des Gesetzes vom 6. 4. 20 über die Beschäftigung Schwerbeschädigter und auf Grund der Ausführungsanweisung zu diesem Gesetz vom 28. 11. 20 sind im Regierungsbezirk Wiesbaden die amtlichen Fürsorgestellen für Kriegsbeschädigte hinsichtlich der Durchführung des obgenannten Gesetzes als örtliche Organe und Beauftragte der Hauptfürsorgestelle im Regierungsbezirk Wiesbaden, im Wiesbaden, Landeshaus, bestellt worden. Alle Wünsche und Anträge der Beteiligten — Arbeiter, Arbeiterinnen, Angehörige — sind daher zunächst bei der für sie zuständigen örtlichen Fürsorgestelle für Kriegsbeschädigte anzubringen. Diese ist zur Regelung aller bezüglichen Anträge befugt, soweit sie nicht im Rahmen des Gesetzes und der Ausführungsbestimmungen nach Aufklärung des Sachverhaltes der Hauptfürsorgestelle vorlegen muß. Bedingte Beschwerden gegen Maßnahmen der örtlichen Fürsorgestellen können unmittelbar bei der Hauptfürsorgestelle in Wiesbaden angebracht werden.

Wiesbaden, den 1. Mai 1921.

Hauptfürsorgestelle für Kriegsbeschädigte
und Kriegshinterbliebene im Regierungsbezirk
Wiesbaden zu Wiesbaden, Landeshaus.

Ich bringe obige Bekanntmachung mit dem Hinweis auf allgemeine Kenntnis, daß sich die Zuständigkeit der unterzeichneten ämtlichen Fürsorgestelle für Kriegsbeschädigte auf den Bezirk Landkreis Wiesbaden erstreckt.

Wiesbaden, den 2. Juni 1921.

J. B. Biefer,
Regierungsdirektor.

Abänderung der Hundesteuer Ordnung

Die Ordnung betr. die Erhebung einer Hundesteuer im Bezirk der Gemeinde Driedenbergen vom 11. April 1895 ist durch Beschluß der Gemeindevertretung vom 16. November 1920 abgeändert worden. § 1 Absatz 1 erhält folgende Fassung:

§ 1.

Wer einen nicht mehr an der Mutter saugenden Hund hält, hat für denselben jährlich eine Steuer von 12.— M. in halbjährigen Raten, und zwar in den ersten 14 Tagen eines jeden halben Jahres, an die Gemeindekasse zu entrichten. Das erste halbe Jahr erstreckt sich auf die Zeit vom 1. April bis Ende September.

Driedenbergen, den 20. April 1921.

(Siegel.) Der Bürgermeister: Müller.

Vorstehende Abänderung der Hundesteuer-Ordnung vom 11. April 1895 wird von uns nach Eingangsbeschluß vom 17. Mai ds. J. genehmigt.

Wiesbaden, den 28. Mai 1921.

Der Kreisausschuß des Landkreises Wiesbaden.
(Siegel.) Schlitt.

Wird veröffentlicht.

Driedenbergen, den 31. Mai 1921.

Der Bürgermeister: Müller.

Nichtamtlicher Teil.

Deutscher Reichstag.

3. Sitzung am Freitag, den 3. Juni 1921.

Haus und Tribünen sind bei Beginn der Sitzung nur schwach besetzt.

Das Haus erledigt zunächst einige Anfragen.

Auf eine Anfrage des unabhängigen Abgeordneten Horn wegen der Ausübung von Wasserwerkleistungen in Siedlin wird regierungsfestgestellt, daß das Ergebnis der Untersuchung steht noch nicht fest.

Zu der Besprechung der Regierungserklärung ist noch ein Antrag Herrg (Deutschl.) eingebracht, der auf ein Misstrauensvotum gegen die Regierung

ferner ein Antrag Müller-Franken (S.), die Arbeit der Sondergerichte unter dem Gesichtspunkte der Legitimation nachprüfen zu lassen.

Reichsjustizminister Schiffer betont, die Amnestie sei bereits einmal abgelehnt, und er brauche nur darauf zu verweisen, daß die Gründe hierfür bereits erschöpfend dargelegt seien. An der Sache der Ausnahmeorgane sei zu zeigen, daß diese an und für sich unerwünscht seien und verschwinden müßten, wenn die Voraussetzungen dafür gegeben seien. Die genaue Nachprüfung hat nun ergeben, daß ein großer Teil der Ausnahmeorgane bereits aufgehoben werden konnte und ein weiterer Teil nunmehr aufgehoben werden soll. Nur sechs sollen bis auf weiteres bestehen bleiben, darunter Berlin, Halle, Breslau und Naumburg. Redner polemisiert zum Schluß gegen die kommunistische Partei, welche durch ihr ganzes Verhalten und durch ihre fortgesetzten Verheißungen und Drohungen sowohl die Amnestie verhindern, wie auch die völlige Aufhebung der Sondergerichte. Was solle das Gesetz über die Armen Opfer dieser Verheißungen heißen? Diese sind im Zuschauersaal, die Führer aber hier in größter Sicherheit. (Lebhafter Beifall.)

Abg. Stresemann (Deutsche Volkspartei) stimmt den Ausführungen des Ministers zu. Den Verfolgten müsse aber von vornherein klar werden, daß die Strafen nicht bloß leiblicher Art seien und daß bald von einer Amnestie abgesehen werden müsse. Die Aufzählung der von uns bereits erfüllten Verpflichtungen war wohl nach außen gerichtet. Wenn der Reichstagspräsident oder seine Stellvertreter die Freiheit gestiftet zu haben, so meine er damit wohl die Freiheit von noch höherem Zwang, denn was uns auferlegt worden ist, geht weit hinaus über den Friedensvertrag, z. B. die Beschränkung der Polizei. Diese Beschränkung im Interesse der schrankenlosen Ausübung des Verbrechens ist wohl der schwerste Eingriff in die innere Freiheit eines Staates. Auch das Verbot der Mobilisation von Luftfahrzeugen ist eine Zumutung, die unerbötlich ist. In der Frage der Entwaffnung wollen wir hoffen, daß die Differenzen, die noch mit Bayern bestehen, sich werden lösen lassen in aller Reichstagsarbeit, die Bayern stets bewiesen hat. Die Reichstagsarbeit der Organe der Reichsregierung steht zweifellos fest, ihr Verbot ist also ein Eingriff in die Verfassungsfreiheit. Auch in Dürren bringt uns die Entwaffnung in eine schwierige Lage. Das ist tief bedauerlich. In der Geschichte wird man schwerlich ein Beispiel für eine solche Zumutung finden, die uns jetzt in der Zeit, wo große Heere an unserer Grenze stehen, selbst die beschwerlichsten Mittel nimmt, um uns selbst zu verteidigen. Hier muß das Kabinett sich bemühen, wenigstens die Bestimmungen des Friedensvertrages durchzuführen. Für die Entlassung sind nach der Unterzeichnung des Ultimatus die Voraussetzungen fortgefallen. England hat sich zu dieser Auffassung ebenfalls bekannt. Der Reichstagspräsident und der Minister der Wehrwesen müßten daher an diesem Punkte energisch einwirken. Wenn der „Temps“ sich meldet, daß Deutschland sich immer auf Englands Seite stellt, so muß man antworten, daß Frankreich selbst es in der Hand hat, Deutschlands Aufstellungen zu ändern. Wenn Frankreich aber an den Sanktionen festhalte, so sei die Haltung Deutschlands vorzuziehen. Dazu komme Verbands-Haltung in der obersten Reichsregierung. Fragen allein könnten nicht maßgebend sein, es müßten auch Erwägungen darüber angestellt werden, daß ein Land die ihm auferlegten Opfer nicht bringen kann, wenn man ihm ein so wichtiges Glied wie Oberfranken nimmt. Wenn Frankreich etwa glaube, sich durch seine Polenfreundlichkeit auch die Freundschaft Rußlands zu erwerben, so irre es sich sehr. Ein Freund Polens werde stets ein Feind Rußlands sein. Der Redner polemisiert lebhaft gegen die Exportabgabe. Hier sieht sich dem Kabinett ein weites Feld, denn diese Abgabe sei ja nur als eine Indifferenz anzusehen und könne durch jede andere Abgabe ersetzt werden. Aber warum klammerte das Kabinett sich so an den Weltmarktpreis? Warum nehme das Kabinett die gesamte Produktion nicht als Ganzes? So aber bestünde die Exportabgabe in einer sehr unsicheren Lage, da sie sich aus der Regierungserklärung kein klares Bild machen könne. Die Person des Wiederaufbauministers begrüße er gerne und bedauere es nur, daß nicht noch mehr solcher Köpfe dem Kabinett angehörten. Aber die Schlagworte der Kritik seien wohl nicht angebracht, denn diese ließen sich doch nur auf die großen Betriebe anwenden, nicht aber auf die zahlreichen mittleren Betriebe, die in Spezialarbeiten großes leisteten. Die Haltung der Regierung lasse hier schwere Gefahren für diese Betriebe befürchten, und daher warne er, selbst auf die Gefahr hin, daß diese keine Aufhebung von der seines Freundes Stinnes abweicht. (Beifall und Heiterkeit.) Der Geh. des Wiederaufbauministers, daß wir erfüllen könnten, wenn wir wollten, erhebe ihm höchst gefährlich. Wer könne denn eine Garantie für unsere Leistungsfähigkeit übernehmen. Ergänzend sei das eine Grenze. Die Arbeitervereine z. B. hätten erklärt, wenn uns Überschüsse genommen würde, würde die Erfüllung des Ultimatus unmöglich sein. Aber wir wollen alle helfen, das Wort der Regierung einzuflechten. Wir wollen uns daher heute nicht mit gegenseitigen Vorwürfen überheben, das hätte auch der Abgeordnete Weis tun können. Wir stehen in sachlicher Opposition zur Regierung, wir werden aber auch nur in sachlicher Form zu den einschlägigen Fragen Stellung nehmen. (Beifall.)

Abg. Dr. Petersen (Dem.): Wir und auch diejenigen meiner Freunde, die das Ultimatum nicht angenommen haben, sind jetzt nach den vorliegenden Umständen der Ansicht, daß die Angelegenheit endgültig erledigt ist. Die Frage ob Ja oder Nein, war keine Frage der nationalen

oder nicht nationalen Befähigung. Es handelte sich darum, ob wir uns durch Sanktionen noch das Letzte abpressen lassen wollten, oder ob wir den Versuch machen sollten, unter Vermeidung weiterer Sanktionen, das so weit als möglich zu erfüllen, was uns in die Hände gesteckt war. Mit Dr. Stresemann sind wir der Meinung, daß die Worte des Ministers Rathenau so zu verstehen sind, daß die endgültige Erfüllung unserer Verpflichtungen nicht an unserem Willen scheitern könnte, sondern an unserem Willen. Unerwogen. Jetzt haben wir nur die Verpflichtung, mit allen Mitteln ehrlich und erschöpfend zu versuchen, die Forderungen durchzuführen. Jetzt gilt es, das Volk zusammenzufassen, um die vom Parlament getroffene Entscheidung durchzuführen. (Sehr wahr links.) Das glaube, daß der Reichstagspräsident, wenn er auf die einzelnen Angelegenheiten hinweist, die das deutsche Volk schon erfüllt hat, damit in erster Linie Außenpolitik treibe. Vieles, was wir jetzt tun, tun wir nicht, weil wir schuldig sind, wie es die Entente begehrt, sondern weil unser Volk trotz größter Anstrengung doch unter dem Übergewicht des menschlichen und sächlichen Materials der Welt zusammengebrochen ist. Wir haben jetzt mit all unserer Leistungsfähigkeit der Befriedigung der Welt zu dienen, damit den Völkern der Entente gestatte ist, ein Leben zu führen, wie es lebenswert ist und kulturell auf der Höhe stehen kann. Wir hoffen, daß durch diese positive Leistung der Gedanke des Schiedsgerichts und der allgemeinen Abrüstung erfüllt wird. Zu diesem Zwecke ist es nötig, daß abgesehen von allen Kleinigkeiten, wir eine Regierung bekommen, die im Reichstag eine breite Basis bildet und frei von Parteifärbungen ist. Dann werden wir auch das Vertrauen der Entente finden, das wir brauchen. Gewiß ist es richtig, daß wir unsere Aufgabe nur durch eine großzügige Steuerpolitik erreichen können. Auch diese Frage kann nicht nach dem Gesichtspunkte der Befriedigung der Entente behandelt werden. Wir danken dem Wiederaufbauminister, daß er gesagt hat, die Zeit für Experimente mit unserer Industrie nicht gekommen und daß das Handwerk besondere Berücksichtigung verdiene. Die kleinen Betriebe müssen geschützt werden. Das Reparationsproblem hängt von der Haltung und von dem Vertrauen des Auslandes für unsere Wirtschaftspolitik ab. Für die Besserung unserer Bilanz ist Voraussetzung die Beschaffung einer erheblichen Anzahl im Auslande für unsere Reparationsleistungen. Das Vertrauen von deutschen Politik und Wirtschaft ist abhängig von einer Regierung auf breiter Basis, die eine lange Dauer hat. Durch welche Politik können wir diese breite Basis schaffen? Die Kommunisten und Nationalisten werden sobald wie möglich abgeworfen werden. Abgeordneter oder von Braun, der Vorsitzende des Reichswirtschaftsrates, hätte die wirtschaftlichen Fragen frei von politischer Leidenschaft sachlich behandeln sollen. Von erster Bedeutung war es, daß dieser Präsident des Reichswirtschaftsrates die Vorschläge des Reichstages stark kritisierte, und dann, als ihm zugehört wurde, was er denn vorschläge, erklärte: „Ich sehe ja nicht ab, auf dem Ministerstuhl!“ Das ist eine Konträrklärung, wie ich sie fürchterlicher noch nicht erlebt habe. (Unruhe rechts.) Wenn die vorlesungsmäßig berufene Vertretung des Deutschen Reiches eine Politik einschlagen hat, so hat sich der Reichswirtschaftsrat dieser Politik anzuschließen. (Rufe rechts: Die Antwort kommt noch.) Wenn dieser Präsident des Reichswirtschaftsrates einen Unterschied zwischen semitischen und antisemitischen Kapital machte, dann können wir unser Haupt verheulen. Welch Tiefstand der wirtschaftlichen Bildung eines Präsidenten des Reichswirtschaftsrates, der die Dinge nur unter engherzigem Klassenstandpunkt ansieht. Das war eine von den Deutschen Nationalisten sicherlich nicht gewollte Aufgabe. Die Unabhängigen kommen für eine vernünftige demokratische Regierung nicht in Frage, wenn sie noch auf dem Boden des Nationalismus stehen, die Demokratie ablehnen und die wirtliche Förderung der Amnestie und die Aufhebung des Belagerungszustandes begehren. Gewiß, sie wollen auch mit den Kommunisten die Sozialisierung, wenn sie uns nur sagen wollten, was das ist. Nun zu den Mehrheitssozialisten. Wir freuen uns, daß die Mehrheitssozialisten wieder in der Regierung sind, wir wollen sie auch nicht wieder in der Regierung vernichten. Ich erkläre namens meiner Fraktion, daß wir in höchsten Maße bedauern, daß die Deutsche Volkspartei nicht auch dabei ist. (Zurufe links.) Wir brauchen ihre Unterstützung für die Politik der deutschen Zukunft. Nachdem die Deutsche Volkspartei jedoch ihre Unterstützung zurückgezogen hat, erwarte ich, daß sie auch die Resolutionen ablehnen wird, die diese Politik unterstützen. (Wie sieht es aus?) Wenn wir diesen Stand zusammenbekommen, dann haben wir die breite Regierungsbasis, die auf lange Jahre nicht gestürzt werden könnte. Die Wahrung des Staates, die Sicherheit der Verfassung und die Aufrechterhaltung der Verfassung sind wichtigere Angelegenheiten, als die Parteipolitik. Die Deutsche Volkspartei hat offiziell erklärt, daß sie auf dem Boden der Verfassung steht und daß sie gewillt ist, auf dem Boden dieser Verfassung ihre Ziele zu erreichen. Der Abgeordnete Stresemann hat selbst von dieser Tribüne herab erklärt, daß in absehbarer Zeit die Monarchenfrage gar nicht aufzurollen sei. Diese Frage ist nur geeignet, das Volk zu spalten. Der Abgeordnete von Braun hat uns gestern vorgeworfen, wir hätten an Willen gekloppt. Ich stelle fest, daß die Oberste Heeresleitung das Verlangen des sofortigen Waffenstillstandes unter der Bedingung der Annahme der 14 Wilsenschen Punkte stellte. Es ist also nicht angebracht, uns als diejenigen hinzustellen, die sich Wilsenschen gemacht haben. Seit dem Tage des 9. November 1918 haben sich das Zentrum und die Demokratie dem Staate unter Ausnutzung parteipolitischer Rücksichten zur Verfügung gestellt.

Wir haben der Sozialdemokratie und dem Zentrum offen erklärt, daß wir erstrebten, die Regierung auf eine breite Basis zu stellen und daß wir die letzte Regierung nur für eine Übergangsregierung hielten. Wenn die Rede des Abgeordneten Weis so zu verstehen ist, daß seine Partei gegen diese erklärte Absicht der Regierung, grundsätzlich den Eintritt der Deutschen Volkspartei in das Wiederaufbauministerium zu verhindern, dann werden wir aus dieser Erklärung die Konsequenzen zu ziehen haben. Am 1. Juli dieses Jahres geht die Deutsche Volkspartei in die Sommerfrische der sachlichen Opposition, um sich gesund zu machen. Zentrum und Demokratie müssen in dieser Zeit hart an der Zukunft der deutschen Demokratie weiter arbeiten, auch wenn sie von den anderen Parteien im Stiche gelassen wird.

Reichstagspräsident Dr. Brüning: Es scheint, daß ein weiterer Fortgang der Debatte in dieser Form zum Zusammenbruch der Regierung nicht beitragen wird. Wenn wir die Politik nach großen Gesichtspunkten orientieren wollen, müssen wir aus der Partei herauskommen, die sich auf Zeitungspolitiken stützt. Es wird da hin und her geschoben. Wenn jemand Ursache hätte, darauf zurückzukommen, so wäre es, daß ich in der Lage wäre, zentrierte das Material herbeizuführen. Der Reichstag muß sich darüber klar sein, daß die Entschlüsse, die hier angenommen werden oder nicht, immer zum Ausdruck bringen müssen, daß wir klar, aufrichtig und einträchtig die Ziele der deutschen Politik klären werden. Der Abgeordnete Stresemann hat unter scharfer Betonung die Frage gestellt, ob es richtig sei, daß auf einem Truppenübungsplatz in der Nähe Berlins die Übungen der Reichswehr auf Befehl der Betreuer der Alliierten hätten eingestellt werden müssen. Ich habe mich ertandigt. Das trifft nicht zu. Von einem derartigen Eingreifen der Alliierten in die Übungen der Reichswehr ist nichts bekannt. Es wird sich wohl lediglich um die Frage handeln, welche Materialien die Truppenteile abzugeben haben. Es ist die hochwichtige Frage in der Debatte geworfen worden, wie sich die Regierung zur Ausübung der Ausfuhrabgabe stellt. Gewiß ist das zunächst nur eine Unterfrage, aber diese Unterfrage wird doch die Grundlage der deutschen Schatzungen sein und solange wir die Größe der Verpflichtungen, die aus dieser Unterfrage hervorgehen können, nicht kennen, ist es außerordentlich schwer, eine andere Unterfrage an ihre Stelle zu setzen. Ich glaube die wirtschaftlichen Sachverhalte aller Länder werden sich bald darüber einigen müssen, wie man überhaupt eine solche Unterfrage finden kann. Bei uns sind Arbeiter dafür im Gange. Ich kann, ohne diese Arbeiten abgebrochen zu haben, keinen Grund zu einer Beurlaubung in Kreisen des Handels und der Industrie finden. Ich habe auch deutlich in meiner Programmrede (Redner verliest diese Ausführungen) gesagt, daß es sich zunächst um einen Übergang handelt und daß später erst die Frage geprüft werden müsse, wie dauernde Mittel beschafft werden können. Gewiß sind diese Fragen von entscheidender Bedeutung für das wirtschaftliche Schicksal Deutschlands. Aber daraus eine Beurlaubung herzuleiten ist nicht möglich. Wir werden uns in den nächsten Tagen die Frage der dauernden Mittelbeschaffung in Gemeinschaft mit dem Reichswirtschaftsrat widmen, dessen tatkräftige Mitwirkung in ähnlichen Fällen sich schon wiederholt bewährt hat.

Abg. Hülsmann (Komm.): Das Haus leert sich bis auf wenige Abgeordnete. Wir würden es begrüßen, wenn die Regierung den Reichstag auseinanderlegt und an die Wahlen appelliert. Die Rechtsopposition entpuppt sich zum Kontraststempel um Ministerpräsident. Darin sind alle einig von der äußersten Rechten bis zu den Unabhängigen. Die Zentrumsdemokratie ist nicht staatsnadelstichfest. In die heutige Regierung sind eine ganze Reihe von alten Möbeln, zum Teil sogar recht alter Garnitur, hineingebracht. Robert Schmidt hat darin profanisch die Interessen der Arbeiter zu verraten. Eine neue Nummer ist Herr Rathenau, der als etwas besonderes für sich in Anspruch nimmt, unpolitisch zu sein. Es gibt aber keine unpolitischen Wirtschaftsaussagen. Gefallen hat mir kein Grundlag: Es muß sein, darum muß es getan werden. Freilich meinte er es im Interesse des Kapitalismus. Die Unabhängigen haben sich im Laufe der letzten Wochen mit den anderen Parteien demüht, den kapitalistischen Staat zu retten. Die Unabhängigen sind auch mit der heutigen Regierung auf Tod und Leben verbunden, weil sie das Ultimatum unterschrieben hat, den Totenschein für die deutsche Arbeiterkraft. Die unabhängige Partei ist ein politischer Laubfrosch. Ihr Sozialisierungsprogramm wurde mit Tausen und Tausenden ausgepaukt. War Ruhe im politischen Leben, dann kletterte der Laubfrosch hoch auf die Leiter hinauf und schrie Sozialisierung! War aber Sturm im politischen Leben, dann kletterte der Laubfrosch die Leiter hinab und stellte sich demütig. Es war ihm also niemals ernst mit der Sozialisierung. (Protest bei der USF.) Die Regierungserklärung enthält nur Gemeinplätze, kann also nicht als ein Programm angesehen werden. Der Kampf gegen das Protektariat ist auch das Leitmotiv Dr. Brüning, Bauers und Schmidts. Die Ausbeutung der Arbeiterkraft ist das Mittel zur Förderung der Produktion. Die Arbeiterkraft weiß, daß sie durch ihre Arbeit die Erfüllung des Ultimatus möglich machen muß. Unter diesen Umständen mag es eine Regierung, in der auch Sozialisten sitzen, ohne eine Amnestie vor das Haus zu treten. Aber die Abrechnung mit den Verrätern kommt, wenn nicht morgen, so übermorgen. Heute schon steht fest, daß die bairische Orgel Mittel und Wege gefunden hat, sich den Folgen der Entwaffnung zu entziehen. Sie wird jetzt unter anderem Namen ihr Ziel, die Bekämpfung des Protektariats, fortführen. Es zeugt von einer großen Korruption der deutschen Steuerbehörden, daß ein

Ein Schrottschuß auf den Herzog
Albrecht von Württemberg.

dz Paris, 5. Juni. Gustav Hervé bespricht in der „Victoire“ die gestrige Abstimmung

Im deutschen Reichstag. Er weist darauf hin, daß der Kriegsmilitärminister Barthou die Entlassung des Jahrganges 1919 für Ende Juni in Aussicht gestellt habe; das sei eine intelligente Politik. Herov tritt auch für die Aufhebung der Sanktionen am Rhein ein, die gegen das reaktionäre Deutschland Simons' ergriffen worden seien. Schließlich schlägt er vor, dem neuen Deutschland in Oberschlesien eine Prämie zu gewähren. Sie müsse nicht in der Zurechnung des gesamten Oberschlesiens, sondern in der Uebertragung der Hälfte des Industriegebietes bestehen. Deutschland solle zwanzig Millionen Tonnen Kohle von vierzig Millionen Tonnen Jahresförderung erhalten. Wenn diese Maßnahme auch nicht das alte Deutschland befriedige, werde sie doch dem demokratischen Deutschland als ein Entgegenkommen angesehen werden. — Der „Gaulois“ sagt, die gestrige Abstimmung sei kein Sieg; sie sei nicht einmal ein Erfolg, sondern erhalte das Ministerium Wirth in einer prekären Lage dank einer Zufallsmehrheit, die man deshalb erzielt habe, weil überlegte Leute vor der Gefahr einer Uebertragung der französischen Politik gegen Deutschland zurückschreckten. Diese Haltung rechtfertige sich aber darin, daß die augenblickliche Regierung denke, Frankreich werde darauf verzichten, die politischen Interessen in Oberschlesien zu unterstützen. Es sei klar, daß dies die Karte sei, auf die die Gemäßigten in Deutschland setzen.

Frankfurt, 6. Juni. Am gestrigen Sonntag nachmittag entlud sich ein Gewitter von ungewöhnlicher Heftigkeit über Frankfurt und das Untermaingebiet, das überall großen Schaden anrichtete. In der Stadt Frankfurt schlug der Blitz viele Male ein. Verschiedentlich schlug der Blitz auch in die Strohkornfelder. Die beschädigten Wagen mußten fortgebracht werden. Wo ein Brand entstand, konnte er jedoch bald gelöscht werden. Ungeheure Wassermengen veränderten namentlich in Sachsenhausen und in der Nähe des Bahnhofs die Ströme in tiefe Seen. Sehr schwer hat auch das Gewitter bei Fachsenheim gewütet.

Hilf Dir selbst.

Roman von Hedwig Risch

(13. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Tilly, halt ein! Willst Du Deinen Mann des Ehebruchs bezichtigen?
Tilly schrie nicht auf den gequälten Ton dieses Einwurfs.
Ehebruch? Wer sagt, daß ein Mann, wie Hans, auch nur in Gedanken Ehebruch begehen kann — und mit dem Weib seines Bruders? Er hat es selbst nicht gewußt. Männer geben sich nicht immer Rechenschaft über ihre Gefühle, zumal, wenn sie ihnen unheimlich sind. Um so schärfer sieht die Frau, die liebt und in ihrem Sehnen sich entzündet, die Welt. Ich sah alles: wie seine Wut vor ihm immer höher stieg, während ich selbst immer kleiner wurde, weil ich meine Eifersucht nicht beherrschen konnte. Als dann das letzte kam, als sie nach dem Zermürnen mit Dir hierher kam, in sein Haus — in die Zimmer — vor uns beide hintrat und es ihm frei ins Gesicht bekannte, daß sie ihn liebte — als sie mir wie einen Stachel die Worte zuschleuderte: Gefühlslosheit ist niemals treu — Raimund, wo willst Du hin?
Er war aufgesprungen und ans Fenster getreten, weil er die Qual ihrer Reden nicht mehr ertragen konnte. Mit dem Rücken gegen das Zimmer gewandt, drückte er die Stirn an die harten Scheiben, als ob er damit auch alles Hören und Denken erdrücken könnte. Wollte dies Weib noch auf dem Sterbebett ihn vernichten? Doch sie ließ ihn nicht. Komm her — höre mich zu Ende! Ihre schwache Stimme rang sich mühsam zu ihm hin. Ich weiß nicht, wie lange ich noch Zeit habe. Und ich möchte gut machen, ein einziges Mal Gutes stiften vor meinem Ende.
Da kam er und setzte sich wieder auf den Stuhl an ihrem Bett.
Was wollte er noch? Er wußte das alles ja selbst, hatte es sich in einer törichten Schwäche nur abzugeben gesucht in letzter Zeit. Das Liebesgeheimnis Gustavas vor Hans, hier in diesem Zimmer, und ihr Schrei um ihr „gefühlsloses Glück“, das freilich war neu — vernichtend neu. Und durch den Kampf seines Innern drang die schwache Stimme der Kranken.
Ich habe Gustava gehebt bis zur Stunde — wo sie mein Kind reichte, während ich ihr eigenes — da hat sie meinen Hof zerbrochen — und mich mit. Denn ich hatte die Krankheit lange schon in mir

gefühlt, aber es war noch ein Trost in mir — eine Wut — ich wollte mich nicht besiegen lassen. Ihre Drohung sollte sich nicht erfüllen, ich wollte sie — Hans nicht lassen.
Still wurde es nach diesen Worten. Man hörte nur die mühsamen Atemzüge der Kranken. Ihre Kraft war erschöpft. Und der Mann an ihrer Seite sah, den Kopf in die Hand gestützt, unbeweglich. Da hob Tilly mit Anstrengung den Arm und berührte ihn, daß er die Hand sinken lassen mußte. Sie sah in sein starres, erschöpftes Gesicht.
Hast du noch das Kind? Du hast es nicht. Aber ob er auch die Worte nicht verstand, wußte er doch, was sie meinte.
Gib Gustava frei, laß mein Sterben kein vergebliches sein.
Und ein Fremder antwortete an seiner Statt: Das liegt nicht an mir. Wir sind gebunden vor dem Tode, und sie hat mich doppelt gebunden um des Kindes willen!
Ueberlaß ihr das Kind. Hans wird ihm Vater sein!
In ihm kostete der Jörn auf. Er hätte ihr zu schreiben mögen: Was verlangst Du von mir? Bin ich ein Wurm, der sich beliebig zerreißen läßt um Deiner Rache willen?
Aber unerbittlich sprach sie weiter:
Was kann Dir das Kind sein in Deiner Arbeit? Und was ist Dir noch Gustava? Du hast sie verstoßen, seit Jahren ist eure Ehe keine Ehe mehr.
Da blieb er stumm und alles Widerstreben löschte der Richter in seiner Brust.
Raimund, hörst Du mich nicht? Ich kann nicht mehr.
Gustava ist frei, und das Kind gehört ihr, sobald sie es fordert. Aber was nützt ihr die Freiheit? Gott läßt nicht mit sich spielen, und das Gesetz — Es gibt Kinder mit anderen Gefühlen, und sie werden gern ihre Scholle opfern um ihrer Liebe willen.
Die ungeschriebenen Befehle sind es, die unser Schicksal machen.
So hast Du ihnen. Hilf ihnen hinüber über die Schranken der Gewissenstrenge, die ihnen den Weg verbieten.
Er wollte lachen über die Ungeheuerlichkeit ihrer letzten Forderung, aber das Wort Gewissenstrenge schürte ihm die Kehle zu. Und furchtbar hatte die heillose Forderung ihm die eigene Schuld enthüllt. Da sank auch er innerlich zusammen.
Ich werde ihnen helfen, soweit ich kann. Schwöre es mir!
Er dachte an den unheiligen Schwur seines Weibes.
Ich schwöre nie einem Menschen.
Gib mir Dein Ehrenwort.
Du hast es.
Tilly fiel sich zurück, ihr Gesicht verzerrte sich und angestollt griffen die Hände in die Luft. Ein Krampf schüttelte ihren Körper.
Doktor Rasmussen mußte um Hilfe rufen, und lange bemühten sie sich um die Kranke, bis diese, tödlich erschöpft, wieder still und teilnahmslos in den Kissen lag.
Wieder wachte Gustava an Tillys Lager, diesmal allein. Sie hatte Hans verabschiedet, sich schlafen zu legen. Er hielt weniger aus als sie und mußte auch am Tage auf dem Posten sein. Bei Tillys Anfallen war er kopflos vor Angst und höchstens zum telefonieren an den Arzt zu gebrauchen. Gustava hatte versprochen müssen, ihn zu wecken, wenn es notwendig erschien.
Vorläufig brauchte Tilly keine Hilfe. Sie schlief oder lag doch in schlafähnlicher Ermattung mit geschlossenen Augen. Gustava hätte auch schlummern können, ohne ihre Pflicht zu vernachlässigen, aber sorgvolle Gedanken hielten sie wach.
Warum war ihr Mann so plötzlich gegangen? Er hatte wohl gesehen, daß nichts mehr zu hoffen war, und den Fragen des Bruders ausweichen wollen. Es war ja auch so schwer zu lassen, so unfassbar traurig, daß dies junge, blühende Leben, schon erloschen sollte. Und gerade jetzt, da Tilly in allen Dingen innerlich eine andere, bessere geworden war, da nach ihrer Genesung ein schöneres, neues Leben beginnen würde.
Aber vielleicht war doch noch Hoffnung, und der große himmlische Arzt, der so viel mehr verstand als seine kleinen irdischen Kollegen, konnte noch alles zum besten wenden. Eine Träne stahl sich unter Gustavas Wimpern hervor, sie faltete die Hände und sah in ihrer Herzensbewegung nicht, daß die Augen der Kranken jetzt groß auf sie gerichtet waren.
Warum weinst Du, Gustava?
Schon wieder? sagte sie freundlich und deutete sich über die Kranke. Du hast gut geschlafen.

Du hast geweint, fuhr Tilly unbeirrt fort. Aus Mitleid. Das verdienst Du gar nicht. Aber Du wirst bald lachen und Dich freuen, denn Dein gestohlenen Glück kehrt zu Dir zurück.
Forschend sah Gustava die Kranke an. Sprach sie im Fieber? Es war mehr, als ob sie im Schlaf rede, so leise und still. Auch die Augen hatten sich wieder geschlossen.
Ja, Du wirst Hans glücklich machen. Ihr werdet beide glücklich sein. Ihr habt ja so lange auf einander gewartet! Und er hat eingewilligt — er gibt Dich frei.
Wer? Tilly, was sprichst Du? Komm zu Dir. Mir wachsender Unruhe hatte Gustava gelauscht. Jetzt sah sie, um sie zu wecken, Tillys Hand. Aber da schlug diese klar und bewußt die Augen auf.
Er gibt Dich frei, wiederholte sie lauter als vorher, wenn Du selbst nur willst.
Von wem sprichst Du, Tilly?
Ungeheuerlich bewegte Tilly den Kopf. Von Deinem Mann natürlich, von wem sonst? Gestern nachmittag haben wir uns verständigt. Ich sagte ihm alles, was er selbst schon wußte, aber ich mußte mein Herz erweichen.
Tillys Stimme brach in Tränen. Aber ihr Jammer fand kein Echo mehr in Gustavas Brust. Sie hörte und sagte nur eins, was sie mit schwerer Zunge wiederholte:
Er gibt mich frei?
Die Frage gab Tilly die Fassung wieder.
Ja. Und er tut es gern. Doch von Dir muß es ausgehen, weil Du ihn gebunden hast. Seine Wege braucht Du Dir kein Gewissen mehr zu machen. Denke, welche Qual für den Mann solche Scheinehe ist, die ihm nichts mehr gibt und doch sein Leben abschleht. Tausendmal besser, die geliebte Frau im Grabe betrauern, wenn er frei ist, und Dir und Hans Guter Mut gönnen. Und wenn Ihr dann glücklich seid, ach, so glücklich, Gustava! dann — nicht wahr — dann denkt Ihr auch manchmal noch an die arme kleine Tilly, die sich ihr Glück hat wollen lassen und der es doch in den Händen zerronnen ist. Und dann kommt Ihr an mein Grab — und betet für mich.
Hohes Schluchzen erstickte die Stimme der Kranken, und in den eigenen Schmerzen merkte sie nicht, wie hart und kalt Gustava blieb. Sie hatte das letzte kaum gehört, und sie war wie gelähmt. Erst als die stehende Stimme neben ihr wieder erklang: Sag mir doch einmal, daß Du mir verzeihen hast und daß Du für mich beten wirst! da raffte sie sich auf. Und nie im Leben konnte sie sich selbst genug danken, daß sie es getan hatte. Zum Sprechen war sie unfähig, aber ihre, wie kalten Fingern glitt ihre Hand über die Stirn der Bittenden, und als ob eine höhere Macht sie niederzöge, hauchte sie einen Kuß darauf. Dann ging sie einer Nachtwandlerin gleich aus dem Zimmer.
Am Morgen begegnete sie Hans, der sich hatte wecken lassen, um sie abzuholen. Der Morgen dämmerte. Sie sagte nichts, und als er ihr Gesicht sah, erlosch die Frage auf seinen Lippen. An ihr vorüber taumelte er ins Zimmer und sank vor dem Bett auf die Knie.
Mein Liebster, mein Weib, Du darfst nicht von mir gehen!
Aber Tilly richtete sich auf bei dem schluchzenden Ruf, und heller Glanz glitt über ihr eingetallenes Gesicht.
Tut es Dir wirklich leid, wenn ich sterbe, Hans, bist Du nicht froh, mich los zu werden?
Nein, Du sollst bei mir bleiben!
Aber Gustava — Du hast doch nur sie geliebt — sprich nicht davon! Du bist die Mutter meines Kindes — wie kann ich noch eine andere lieben?
Tilly sagte nichts mehr, ihre Kraft war zu Ende. Aber immer heller, friedlicher wurde der Ausdruck ihrer Züge.
Wenn ich noch einmal gesund werde, sprach sie langsam, dann fangen wir ein neues Leben an. Reinetwegen auch das alte. Nur stirb mir nicht.
Und dann fahren wir nicht mehr herum in der Welt und laden keine fremden Menschen mehr ein. Wir leben nur uns selbst und unsern Kindern. Wo ist denn Hanschen?
Da ging Hans und holte das schlaftrunkene Kind aus seinem Bettchen. Er legte die Kleine auf der Mutter Decke und nahm Tilly in seinen Arm.
So soll es immer sein, Küßte Tilly.
Drei — nie mehr getrennt. Und immer eins in der Liebe. Ach, ist das Leben schön, wenn man geliebt wird —
Sie wurde schwer in seinem Arm. Ihr Haupt sank zurück. Sanft legte er sie auf die Kissen nieder.
Eine halbe Stunde später klopfte das Kinderfräulein an Gustavas Tür, um ihr zu verkünden,

daß die junge Herrin von Lindau gestorben war, unerwartet, gegen alle Hoffnung, die alle Beteiligten trotz ihrer Angst bis zuletzt gehabt hatten.
Drei Tage später war Tilly beigesetzt worden, auf dem Lindauer Friedhof, in der Rasmussen'schen Familiengruft.
Am Abend des Tages, der in stillem Sommerglanze ruhte, waren von den Leidtragenden nur die Geschwister noch bei dem jungen Witwer. Ernst und Gertrud besprachen er mit ihnen die Zukunft. In einer Stunde wollte er den Bruder nach Granitz begleiten, da ihm graute, länger allein in dem verödeten Hause zu bleiben, und Hanschen mitnehmen zu den Schwiegereltern.
Ich wollte sie lieber bei Dir wieder lassen, liebe Gustava. Denn meine Schwiegermutter scheint kein gutes Erziehertalent zu haben. Aber sie ist durch den Verlust unserer armen Tilly ganz gebrochen und das Entsetzt ihr einziger Trost. Da will ich nicht grausam sein. In einigen Jahren, wenn ich wieder kommen, nehme ich Hanschen wieder zu mir. Jetzt braucht vor allem noch weibliche Pflege. So lange willst Du fortbleiben? rief Gustava erschrocken. Auch Raimund sah ihn stumm fragend an.
Die Frage brachte seine schwache Selbstbeherrschung ins Wanken.
Ich kann nicht hier bleiben, flüchtete er heraus. Es ist schrecklich für mich. Dies kurze Glück! Und dann die Selbstverwundung, daß es kein volles Glück war. Daß da so manches fehlte, wie ich ja auch wußte. Und daß ich meine arme kleine Frau so schlecht verstand. Erst zuletzt — in ihren Lebensjahren — haben wir uns gefunden — als es zu spät war.
Die Stimme verlor sich. Er stützte den Kopf in die Hand. Ein Schweigen trat ein, bis Gustava ihn leise berührte.
Lieber Schwager, sagte sie sanft, Du darfst Dich nicht unnützlich quälen. Wir alle müssen uns täglich Barmherzigkeit machen wegen veräußerter Pflichten gegeneinander. Und wir werden nicht schuldiger, wenn der Tod unsern Iren und Lieben ein Ziel setzt. Denke, wie Tilly gestorben ist.
Ja, Gott sei Dank, sagte Hans getrübt. So ahnungslos zu sterben wiegt viel auf.
Und wo geht Du hin? fragte Raimund, der, in schweren Gedanken, noch kein Wort zu der Unterredung gegeben hatte.
Ich bin noch nicht ganz entschieden in meinen Plänen.
Lindau werde ich verpacken, die ländliche Einsamkeit hat mich nicht aus. Ich möchte wieder in die Armee eintreten, mich zur Schuttruppe melden. Da ich auch gute Verbindungen habe, werde ich vielleicht berücksichtigt. Dann werde ich einige Jahre in Südwest.
Nein, nein, das sollst Du nicht. So weit weg! Und das Klima dort. Denk doch auch an Dein Kind!
Das war Gustava, die so in angsterfüllter Besorgnis abwehrte. Und jetzt sprach Raimund, nachdem er einen langen, forschenden Blick auf seine Frau geworfen hatte:
Gustava hat recht. Du sollst Dich nicht binden im Ausland und auf Jahre hinaus. Du weißt nicht, wie die Verhältnisse und Menschen daheim Dich vielleicht bald gebrauchen.
Die Abwehr der Geschwister tat dem Vereinstanten wohl. Er ergriff ihre Hände und hielt sie fest.
Wollt Ihr mich denn nicht lieben lassen? Ihr und die Kinder seid ja die einzigen Menschen, die ich noch habe. Und wenn Ihr noch Wert auf mich legt, dann lasse ich Afrika stehen. Ich habe nämlich noch einen anderen Plan.
Er lehnte sich in seinen Sessel zurück und sprach nun wieder ruhig, fast mit der alten Behaglichkeit, weiter:
Du weißt, Raimund, daß Vetter Gersdorf in Brasilien uns schon lange drangsalirt, daß einer von uns rüber kommen und sich mal seine großartige Farm ansehen soll. Kürzlich hat er mir wieder in dem Sinn geschrieben, und da wäre jetzt der beste Zeitpunkt für solche Reise. Vielleicht läßt sich dort etwas zutun für die deutsche Landwirtschaft. Ich bleibe drüben, solange es mir gut tut und gefällt. Und später — frage ich bei meiner verehrten Frau Schwägerin an, ob sie mich als Vetter für dort haben will. Des Sanges wegen wird sie doch immer kürzere Zeit auf dem Gute verweilen können, und es soll ihr Schade nicht sein. Lindau nehme ich auch wieder in die Hand. Ein großes Arbeitsfeld würde ja das sein, was ich brauche. Nun, mir wäre Deine Meinung in der Sache, Gustava? Sag es lieber bald.
(Fortsetzung folgt.)

Allmähliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim a. M.

Bekanntmachung.
Die Ausfuhr der Schuttaborte, gegen Ueberlassung der Saunde, wird für die Zeit vom 1. Juli 1921 bis 30. Juni 1922, Mittwoch, den 6. Juni 1921, vormittags um 11 Uhr, im Rathaus übergeben.
Hochheim a. M., den 3. Juni 1921.
Der Magistrat. A. W. Pistor.

Bekanntmachung.
Die Grabsperreung aus den Begräbnissen, sowie von den Beisetzern und Nachbarn ist genehmigt.
Hochheim a. M., den 6. Juni 1921.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.
Beit. Die Ausgabe von Brennstoff.
Auf den Abschnitt Nr. 13 der Kohlenkarte werden bei allen Kohlenhändlern, außer Herrn Johann Leferre, in der Zeit vom Dienstag, den 7. bis Donnerstag, den 9. Juni 1921, Sa. 2 Zentner Brennstoff herausgegeben. An diesem Tage verläßt der Abschnitt 13. Die Kohlenhändler reichen die Abschnitte am Freitag mittag auf Zimmer 1 zwecks Kontrolle ein. Koks kann in jeder beliebigen Menge herausgegeben werden.
Hochheim a. M., den 6. Juni 1921.
Der Magistrat.

Ausnahme-Angebot auf Koks.
Das in der Bullenstation lagernde, der Gemeinde gehörige Buchen-Scheitholz soll, um zu räumen, fuhrenweise an jedermann so lange vorrätig sein — per Zentner zu 13 Mark — abgegeben werden. Das Holz befindet sich in ausgetrocknetem Zustande, da es bereits ein Jahr lagert. Die Ausgabe erfolgt am Mittwoch, den 8. und Donnerstag, den 9. Juni ds. Js., vormittags von 8 bis 12 und nachm. von 2 bis 6 Uhr. Das Gewicht wird durch die städtische Waage festgestellt und hat Zahlung sofort zu geschehen.
Hochheim a. M., den 4. Juni 1921.
Der Magistrat. A. W. Pistor.

Wir teilen hierdurch mit, daß wir, wie dem vor. Herr Wilhelm Müller in Hochheim, „Bayerischer Hof“ den Kleinvertrieb für unseren

Kols

übertragen haben.

Unser Kols ist dem Zehentols gleichwertig. Er eignet sich für alle Feuerungen.

Wir liefern die:

Ädrenung 20 : 40 mm für Dauerbrandöfen,
„ **40 : 60 mm für Warmwasserheizungen und kleine Zentralheizungen,**
„ **über 60 mm für größere Heizungen.**

Die Abgabe erfolgt ohne Reichshausbrandbezugschein.

Machen Sie einen Versuch.

Interessenten erfahren alles Nähere durch das

Gaswerk Höchst a. M., Telefon 36
und durch den Vertreter
Herrn Wilhelm Müller, Hochheim.

Gemeinnützige
Kaufmännische Möbelvertriebsgesellschaft
m. b. H.
— Wiesbaden, Cäcilienstraße 11. —

Einleitung gediegener

Rüben, Schlaf- und Wohnzimmer
für Kriegsteilnehmer
u. Minderbemittelte.

Teilzahlung ohne Preisverhöhung gestattet.

Schlutzreparaturen

werden sachmännlich ausgeführt; kleine Risse werden geflickt (bayerisch) größere Risse mit der Maschine gestopft.

Jean Gushahr
Schlutzmacher,
Hochheim a. M., Wintergasse 9.
1-2 Exemplare der

Chronik von Hochheim

zu kaufen gesucht.
Hingebote an die Hll.-Exp. d. Hochh. Stadtdanz., Hochh.

Nähmaschine

gut erhalten, zu kaufen gesucht.
Hll. Filial-Exp. des Hochh. Stadtdanz., Hochh.

mit dem Meissner
Kühn! macht es besser
Kühn! bewahrt, schneidet sicher u. schneller
Kühn!augen
Kühn!augen
Schneidb. A. 1.2. in der Hll. Stadtdanz. d. Hochh. Stadtdanz.

Pfeil dreieck- Seifen

sind die besten

ACHTUNG!!

Sämtliche Arbeiter und Arbeiterinnen, welche die Bahn auf ihre Arbeitsstätte benutzen müssen, werden zu einer

wichtigen Besprechung

auf **Dienstag, 7. Juni** nachmittags 5 1/2 Uhr (direkt bei Eintreffen der Arbeiterzüge) in die Bahnhofs-Wirtschaft (bei Schauf) eingeladen.

Die Einberufer.

Heugrasversteigerung

auf den Mainwiesen in Hochheim.

Mittwoch, den 6. Juni d. J. vorm. 9 Uhr, wird der erste Schnitt von 14 Morgen Wiesen in Abteilungen an Ort und Stelle versteigert.
Wiesbaden, den 24. Mai 1921.
Domänen-Verkauf.

Dankagung.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme bei dem Hinscheiden meiner lieben Frau, unserer lieben unvergesslichen Mutter Frau

Katharina Dietrich

lagen wir hierdurch unseren herzlichsten Dank. Besonderen Dank den barmherzigen Schwestern für ihre liebevolle Pflege, sowie für alle Kranz- und Blumenspenden.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Albert Dietrich nebst Kindern.
Hochheim, den 6. Juni 1921.